



XX.

Im Hotel angekommen, war mein erstes, die Zeitungsblätter zu bestellen. Das heißt — nachdem ich gebadet und gefrühstückt hatte; der Körper hat ein Recht (wenn er kann!), zuerst sein Wohlsein und Behagen zu sichern, ehe der Geist an die Arbeit geschickt wird. Also erst, nachdem ich die gewohnte Nachfrühstücks-Cigarette angezündet, ließ ich Blätter kommen.

Sämtliche in Wien erscheinende Blätter. Ich wollte Ton und Tendenz der ganzen Tagespresse prüfen, denn in dieser Richtung lag mein erster Plan: **Gründung einer täglich erscheinenden Zeitung.**

Titel? Etwas nach der fixen Idee des Herausgebers, 'Schach der Dual'? Nein, der Name soll kein Programm enthalten. Der Inhalt des geplanten Blattes muß vielmehr so beschaffen sein, daß dessen Name — sei es, was immer für eine Buchstabenzusammensetzung — zur Bezeichnung seines Geistes wird. Und dieser Geist darf nicht auf einem bestimmten umgrenzten Feld sich bewegen wollen, die ganze Welt soll das Blatt ja spiegeln, und als Spiegel sei da — eine ganze Seele. Die Zeitseele. Die aber alles, was sie fühlt und ersehnt, hinausragt; die ihrem Born, ihrem Mitleid,

ihren Forderungen rückhaltlosen Ausdruck giebt, auf keinerlei Parteinteresse Rücksicht nimmt, nichts feige vertuscht, nichts ängstlich verschweigt, nichts liebedienerisch verschönt, nicht einer oder der anderen Clique und Klasse schmeichelt.

Ein solches Blatt — nein, lauter solche Blätter brauchte die zeitungslesende Welt. Das heißt, so ziemlich alle Welt, denn wer liest heute nicht die Zeitung? Wahrheit, nur Wahrheit! Das zu erhalten, hat jeder das Recht, der das bedruckte Papier um seine zwei oder fünf Kreuzer erstekt. Er will erfahren, was in der Welt geschieht; schließlich will er sich auch sagen lassen, was der Berichterstatter von dem Geschehenen denkt, aber unter der Bedingung, daß der — unter Nennung seines Namens — nur seine eigenen Gedanken offen sagt, aber nicht etwas, was den Leser in eine bestimmte Richtung irreführen, ihm etwas — nicht Ausgesprochenes — insinuieren, ihm etwas lügenhaft Gesagtes suggerieren oder etwas ebenso lügenhaft Verschwiegene verbergen will.

Natürlich kann ich nicht verlangen, daß mit einem Schlage die Gesamtpresse in den Dienst derjenigen Weltanschauung trete, von der ich — und so viele mit mir — durchdrungen sind. Es giebt eben noch gar vielerlei Standpunkte, auf welchen unsere Zeitgenossen stehen. Die einen sind aufrichtig überzeugt, daß nur auf dem Boden des strengsten Kirchenglaubens das Heil und die Würde der Mitmenschen gewahrt werden könne; andere gehen von der Idee aus, daß die Erhaltung der bestehenden Staatsordnung die höchste Pflicht sei; viele meinen, die Interessen der Rationalität müßten allen Dingen vorangehen — sehr häufig werden diese drei Gesinnungen gleichzeitig als gleichwertig und einander ergänzend verteidigt, manchmal auch getrennt. Daß alle diese Tendenzen sich auch in der Presse Ausdruck schaffen und für ihre eigene Verbreitung arbeiten — wer könnte das verhindern wollen? Doch nicht ein Anhänger

der Freiheit? Wenn aber diese, oder irgendwelche Tendenz sich zu ihrer Durchsetzung verwerflicher Mittel bedient — als da sind: bewußte Unwahrheit in den Angaben, Verschweigung der in den Ereignissen und Thatfachen enthaltenen Gegeninstanzen, Unterdrückung gegentheiliger Meinungsäußerung: so ist das eine Methode, die zu verhindern nicht nur die Gegner, sondern auch die Anhänger berechtigt wären —, denn jedes niedrige Mittel erniedrigt die dadurch gestützte Sache. Wird gar zur Verleumdung der Gegner, zur Verdächtigung ihrer Motive, zur böshaftern Verdrehung, zum Schimpf, mit einem Wort: zur Gemeinheit gegriffen, so ist das an sich — einerlei, zu welchem Zwecke es geschieht — verwerflich und verächtlich. Und das sollte niemals geduldet, niemals entschuldigt werden: das Kriegsziel, den Gegner zu schädigen und zu vernichten, kann im Meinungskrieg nicht als Rechtfertigung vorgeschützt werden, denn Gegenmeinungen, die nicht durch Gründe, nicht durch die Evidenz der Thatfachen zu nichte gemacht werden können, die sollen eben nicht vernichtet werden, denn sie erweisen sich als die richtigeren, folglich heilsameren. Wird jedoch — schlimmer noch als Gemeinheit, aber mit dieser zu meist gleichzeitig auftretend — gar blinder Haß, methodische Heße, grausame Verfolgung angewendet, dann liegt — gleichviel, auf welcher Seite es geschieht — etwas vor, das tiefen Abscheu verdient. Geringschätzung und Verfolgung sind übrigens Waffen, die nur von denjenigen angewendet werden, die die Macht und die Mehrheit besitzen. Die Schwachen, die Geringen und die Wenigen können da nicht auf gleiche Weise zurückzahlen. Verfolgt wird nur das Lamm — so sehr der Wolf auch immer behauptet, daß er auf der Defensiv steht.

Unter den Blättern, die mir gebracht wurden, fand ich solche, die als ihre laut eingestandene und in jeder Rubrik unverhohlen zum Ausdruck gelangende Tendenz, die Ver-

folgung einer Minderheit von Mitbürgern erwählt haben und dieses Amtes ungestraft und ungehindert walten. — Nun wohl: in Konstantinopel gegen Armenier die Knüttelmänner — und in Wien die Knüttelpresse gegen die Juden. Physisch quälen und totschlagen, oder moralisch quälen und alle Lebensmöglichkeit entziehen wollen — ist das nicht dasselbe?

Es ist merkwürdig, wie wenig verfeinert noch das Rechtsgefühl und die damit verbundene Rechtspflege sind. Nur die sinnfälligen, unmittelbar greifbaren Verbrechen unterstehen der Strafe und der gesellschaftlichen Achtung; die mittelbaren und moralisch fühlbaren bleiben ungesühnt und unverpönt, besonders wenn sie unter der Schutzmarke „Politik“ begangen werden. — Ein Haus oder eine Scheune anzünden? Das ist Mordbrennerei. Aber zum Hass schüren — was, wenn es etwa zum Kriege führt, tausend Häuser und Scheuern einäschern mag, das ist nationale Politik. Eine Semmel entwenden? = Diebstahl, Gefängnisstrafe. Durch Boykott=Aufforderung („Kauft nicht bei Juden“) eine ganze Handelsklasse zu Grunde richten? = Parteitaktik.

Gingegen die Machthabenden, die Staaten: die werden wohl auch gegen indirekte Schädigung geschützt — sogar gegen Kritik. Da giebt es Paragraphen gegen Majestätsbeleidigung, gegen Verächtlichmachung bestehender Einrichtungen. Man versuche einmal, eine Nummer eines antisemitischen Blattes nachzudrucken, und setze jedesmal an Stelle des Wortes „Jude“ das Wort „Aristokrat“ oder „Geistlicher“ — und die Konfiskierung ließe nicht lange auf sich warten; die Verfasser aber dieser Artikel fielen als „gefährliche Subjekte“ der Verachtung aller „Wohlgesinnten“ anheim. Und unverdient wäre diese Verachtung nicht; denn alles, was roh ist, soll der Kultur-mensch zu vertilgen suchen, und die allgemeine Mißbilligung ist ja das Mittel, durch welches moralische Gebrechen am

besten ausgemerzt werden. Solange aber die Mehrzahl roh ist — und wenn auch nicht in der äußeren Form, so doch herzensroh — solange kann freilich der strafende Verfeinerungsprozeß nicht vor sich gehen. Solange das Quälen dem Zuseher und schließlich dem Quälenden selber nicht aufs tiefste widerstrebt solange wird es möglich sein, daß die Grobheit, die Verhöhnung, die Aufreizung zum Haß, die wissentliche Verdrehung, die Gemeinheit des Ausdruckes — alles Dinge, die aus dem persönlichen Umgange gebildeter Menschen doch zumeist schon ausgemerzt sind — sich noch hinter den beiden Verschanzungen: Politik und Presse, breit machen.

Daß aber der Wille, zu schaden, auch den Schädiger schädigt: dies einfache Wahrheitsfäßein — man kennt es nicht. Immer noch glauben die Leute, daß das Böse, das sie anderen zufügen, ihnen Gutes bringt; daß der Verlust des B. den Gewinn des A. sichert . . . als ob das vorhandene Gute eine bestimmte Quantität wäre, von der nur dann der eine etwas haben kann, wenn es dem anderen entzogen wird. Nein, nein! Die Güter des Lebens — alle, die geistigen, wie die materiellen — sind Arbeitsprodukte und können in unbegrenzter Quantität sich mehren. Und so, wie ein schönes Kunstwerk geschaffen und genossen werden kann, ohne daß deshalb daneben ein Pfüschwerk notwendig wäre, ebenso können die materiellen Güter: Ernte, Maschinen u., an einer Stelle anwachsen, ohne von einer anderen geraubt zu werden. An beiden, an allen Stellen werde neidlos geschaffen, und der allgemeine Reichtum wächst. Und damit das Arbeitsergebnis auch jenem Gewinn und Lohn bringe, der es hervorgebracht — genau nach Verdienst und zur Spornung jeglicher Arbeitslust, damit der Ueberfluß auf der einen Seite nicht den Mangel auf der anderen bedinge, dazu gehören nur zwei Faktoren — die freilich in das gegenwärtige sociale Leben noch nicht obligatorisch eingeführt worden,

so sehr auch die Worte dafür in allen Reden und Erlässen abgedroschen worden sind —: Gerechtigkeit und Freiheit.

Also meine Zeitung. Die kann mir ein mächtiges Mittel abgeben zur Verbreitung der Gedanken, von deren Wirkung ich mir die Ueberwindung einiger der herrschenden Qualen verspreche.

Doch — vielfach sind meine Aufgaben; ich darf daher nicht meine ganze Kraft und mein ganzes Vermögen an dieses eine Unternehmen wagen. So beschloß ich denn, ein Rundschreiben an mir bekannte Größen des Ranges, des Geistes und der Finanz zu richten, um ein Consortium zusammenzubringen, das die Lasten und das Risiko — und auch den wahrscheinlich daraus entspringenden Gewinn — der Gründung unter sich theile.

Nach langem Hin- und Hersinnen, nach wiederholtem Abändern, Verwerfen und Neuaufsetzen war endlich folgender Text entstanden:

Vorläufiger Plan
zur Gründung
einer großen, neuen Tageszeitung.

P. T.

Eine vorsorgliche Sanitätsbehörde geht täglich auf den Marktplatz prüfen, ob der Bevölkerung nicht etwa schädliche, gefälschte oder auch gewässerte Milch verabreicht werde. Aber jeden Morgen werden unbeanstandet viele hunderttausend Exemplare von mit Geist- und Herzensgift gefüllten, lügendegefälschten Geistesnahrungsmitteln aus den Zeitungsexpeditionen in das Volk gestreut.

Daß auch hier die Behörden prüfend und strafend einschreiten, das können freiheitsliebende Menschen nicht verlangen, denn wenn in Sachen von Milch und Butter und ähnlichem die Experten auch genau Bescheid wissen und das Schädliche und Gefährliche ausscheiden können, so ist dies in Sachen

geistiger Produkte von unseren herrschenden Behörden nicht vorauszusehen, denn in ihren Augen würde eben dasjenige Gefahr laufen, als schädlich erkannt zu werden, was freien und hellen Geistern frommt.

Um also der unedlen Presse entgegenzuwirken, kann man nicht erreichen, daß sie verboten, wohl aber, daß sie durch edlere verdrängt werde. Ich will nicht etwa sagen, daß alle vorhandenen Blätter schlecht seien, was man zwar annehmen müßte, wenn man — wie dies viele Leute thun — nur die antisemitische Presse liest und dieser glaubt, daß alle andersgesinnten Blätter unter dem Sammelnamen 'judenliberale Schandpresse' richtig bezeichnet seien. Daß die antisemitische Presse edel und vornehm und geistvoll sei: nun, das werden ihre eigenen Leser und eigenen Redakteure selber nicht behaupten wollen. Mit Knütteln schlägt sie um sich, das weiß man ja, das leugnet sie gar nicht. Nur glauben manche, daß die Zustände es erfordern — daß der Knüttel heilsam sei.

Rein, heilsam ist nur, was heilig ist: die Wahrheit. Social heilsam ist, was das Heil aller zum Ziele hat.

Der neue Geist — das, was werden will, braucht seine Organe und wird sich sie schaffen; das ist ein unumstößliches Entwicklungsgesetz. So müht und plagt sich denn auch das erwachende Bedürfnis nach Gerechtigkeit und Schönheit, nach Freiheit und Frieden, nach Würde und Wahrheit, das in vielen unserer Zeitgenossen lebt, um dieses so wichtige Lebenswerkzeug: Presse — und einige kleinere Blätter — Wochenblätter — sind da entstanden: 'Ethische Kultur', 'Versöhnung', 'Kritik', 'Volkserzieher' — um nur ein paar von den deutschsprachigen zu nennen.

Aber was ihnen fehlt, das sind die Mittel. Wer für irgend eine politische Partei, für eine bestimmte Regierung eintritt, der wird subventioniert. Oder wer auf den Sensations=

durst der Menge, auf deren Schalheit und Geschmacklosigkeit sich stützt — auch der wird subventioniert. Zwar nicht aus einem Dispositions- oder Kirchen- oder Spekulationsfonds — sondern vom Publikum. Nach dieser Methode betrieben — die Rechnung nämlich auf die Denkfähigkeit der Menge —, wird die Journalistik sogar zum guten Geschäft. Der lesende Pöbel ergötzt sich noch an gedruckter Tierheze, an publizistischem Tingeltangel . . . Und indem dieser Richtung gefrönt wird greift die Verrohung immer weiter um sich.

Daß aber die Veredelung um sich greife: das thut not. Medizinische Kongresse zum Schutze gegen tödliche Seuchen: das ist ganz schön. Aber die moralische Gesundheit, meine Herrschaften, die gerade so, wie die physische, von (moralischer) Reinlichkeit und freier Bewegung und unge störter Herzens- thätigkeit abhängt — die moralische Gesundheit ist zum mindesten ebenso wichtig. Affainieren wir, affainieren wir! Das ist das erste.

Ein Blatt brauchen wir also, welches — wenn sich das gedruckte Gift schon nicht verbieten läßt — ein Blatt, welches Gegengift herumtrüge, Licht in dunkle Winkel versendete und klares Quellwasser und nährende Geistesfrucht verteilte . . .

Der Leitgedanke unserer Zeitung — nennen wir sie einfach:

Heute und Morgen

— müßte der sein: alles, was ‚heute‘ geschieht, in vollster Wahrheit darzustellen und in dem Lichte zu betrachten, in welchem der Menschheitsfreund diese Geschehnisse für das Wohl des höheren ‚morgen‘ verwertet sehen wollte.

Aber nicht klein und schüchtern dürfte das Blatt auftreten, nicht erst langsam sich Bahn brechen müssen. Nein, wie ein Meteor — so plötzlich, wie eine elektrische Sonne — so hell, wie ein Wolkenbruch — so überflutend, müßte es hereintreten.

Gleich am ersten Tage in hunderttausend Exemplaren erscheinen und durch ein Jahr lang gratis zu erscheinen fortfahren.

Ein Astor schenkte fünfzig Millionen Dollars zur Errichtung öffentlicher Bibliotheken in Amerika. Wo sind unsere Millionäre, die für jene werdende, fließende, perennierende Bücherei — die ja eine Zeitung ist — die nötigen Riesensubventionsbeträge zusammenschießen? „Heute und Morgen“ darf seine Redaktionsbureaus nicht in einer Hofwohnung aufschlagen — ein eigenes Palais muß es haben. Seine Leiter müssen so gestellt sein, daß sie — nicht nur durch ihren Charakter — sondern durch ihre glänzende pekuniäre Lage über jeden Bestechungsverdacht erhaben sind; ihre Mitarbeiter — von allen Schriftstellern, Gelehrten, Politikern die ersten — müßten so bezahlt werden, wie von keinem anderen Blatt, damit die höchsten Leistungen erlangt und würdig gelohnt werden könnten. Wie ein Erziehungswerk, ein Erhebungswerk — und dadurch ein Beglückungswerk, — sollte „Heute und Morgen“ betrachtet und daher von Menschen geleitet und geschrieben werden, die in diesem Amte eine Art Priesterwürde erblickten, die die hohe Verantwortlichkeit fühlten, die solche Machtausübung (Hunderttausende von Geistern beeinflussen, ist das nicht unberechenbare Machtfülle?) voll erfassen.

Unbegreiflich eigentlich, daß es bis heute keinem großen Wohltäter — wie die Peabody, Carnegie, Baron Girsch — eingefallen ist, ein solches philanthropisches Institut, als welches eine unabhängige, edle und dabei glänzend gemachte Tageszeitung doch sich erweisen müßte, ins Leben zu rufen. Krankenhäuser, Blindeninstitute, Altersasyle — was wäre das alles gegen eine solche Pflanzstätte geistiger Veredelungstoffe, durch welche die allgemein verzapften Giftstoffe paralytisiert würden? Finden sich denn zu solchem Unternehmen nicht die Opferfähigen, die Großmütigen, die Begeisterten, die Kühnen im Lande?

Wie, die anerkannte Großmacht Presse, deren Scepter zu führen doch eine erhabene Genugthuung sein müßte, die läßt man in was immer für Hände gleiten, je nach dem Zufall der Spekulation, der Parteiinteressen, der gemeinen Sensationsgelüste —, für die setzt man nicht als Herrscher die mit dem Gottesgnadentum ‚Talent‘ Gesalbten ein, der trachtet man nicht, eine genügende Civilliste zu sichern, auf daß sie den Hofstaat der erlesensten Geister um sich sammeln und so ihre Riesengewalt zum Segen ausüben könne, statt, wie das vielfach geschieht — zum Fluche?

So lautete die Einleitung meines Rundschreibens. Ich fügte noch Einzelheiten über die technische Seite des Projektes hinzu. Z. B. eine neue Art des Inseratendruckes: mit Vignetten für jede Kategorie und zwischendurch anekdotischer Text. Ich wollte darthun, daß neben seinem socialen Wert ein solches Blatt auch die reiche Verzinsung des darauf verwendeten Kapitals einzubringen geeignet wäre. Auch war ein Verzeichnis derjenigen Namen hervorragender Menschen beigelegt, die als Leiter und Mitarbeiter des Blattes zu gewinnen wären. Ich verschickte den Aufruf an alle Spitzen der Intelligenz und der Finanz; die Einzeichnungsliste eröffnete ich selber mit einem sehr bedeutenden Betrage.

Der Schritt blieb erfolglos. Ueberall antwortete man ablehnend:

„Will mich an keinem publizistischen Unternehmen beteiligen; es giebt ohnehin zu viel Zeitungen.“

„Gott bewahre — dem Programm nach wäre ja das wieder so ein Journal voll ultraliberaler, gefährlicher Tendenzen. Man braucht eine wohlgesinnte, Thron, Kirche und Heer unterstützende Presse, die da allen Umsturzideen energisch entgegenarbeitet. Thut sie es auch bisweilen etwas grob und nicht

gerade mit Geist und nicht immer nach strenger Wahrheit — einerlei: das ist dann nur desto populärer, also wirksamer.“

„Zeitungen sind eine zu unsichere Kapitalsanlage. Da kaufe ich mir lieber für mein verfügbares Geld die neu ausgegebenen Petroleumaktien.“

„Die Namen derjenigen Personen, die Sie als geeignet bezeichnen, in den Aufsichtsrat Ihres Blattes einzutreten, sind mir teils unbekannt, teils haben sie einen stark socialistischen, revolutionären Klang. Es ist ja einer dabei — ein Professor Friedrich Foerster — welcher einmal, Gott verzeih mir, gefessen hat, wegen Majestätsbeleidigung oder so was Ähnlichem — gleichviel: gefessen! Wie könnte man nur . . .!“

„Meine vielseitigen Beschäftigungen einerseits, meine durch andere finanziellen Untersuchungen zu stark in Anspruch genommenen pekuniären Kräfte andererseits zwingen mich, auf eine Beteiligung an Ihrer Gründung, der ich bestes Gedeihen wünsche, bedauernd zu verzichten.“

Wohlan! Soll ‚Heute und Morgen‘ entstehen, so muß ich denn allein an dessen Gründung gehen.
